

Auf der Suche nach der eigenen Welt

Die Turmgäste Motoko Dobashi und Özlem Sulak geben Einblicke in die künstlerischen Prozesse ihrer Arbeit

HILDESHEIM. „Nein, die Arbeit ist noch nicht fertig, aber das kriege ich hin.“ Motoko Dobashi zeigt eine fernöstliche Gelassenheit. Die 29-jährige Japanerin und die 25-jährige Özlem Sulak waren einen Monat lang Turmgäste. Und das im wahren Wortsinn: Vom 2. Juli an haben sie ihr Atelier in den Kehrwiederturm verlegt. Die Hildesheimer hatten sie aus drei japanischen und drei türkischen Künstlern für dieses Projekt des Kunstvereins gewählt.

„Ich suche mit verschiedenen Bildsprachen nach meiner eigenen Welt“, beschreibt Motoko Dobashi, die nach ihrem Examen in Kyoto in München weiterstudiert, ihre Arbeit. Genauer: Sie suche eine Verbindung von japanischer und deutscher Bildsprache. „Die japanische ist viel grafischer, verwendet mehr Linien.“ Und als typisch deutsche sieht sie Dürer an, schwärmt geradezu von dessen „ganz tollen Kupferstichen“. Sehen, was gemeinsam ist und was nicht, japanische und deutsche Bildsprache „in eine Welt setzen“, das hat sie sich zur Aufgabe gemacht. Die Ergebnisse ihres Reflexionsprozesses hat sie, mit gedeckten Farben, an die Wand des Kehrwiederturms gemalt.

Eine Landschaft, als deren Vorlage Fotos dienten, die die Künstlerin selber angefertigt hat. Auf Radtouren. „Das ist für mich die Hildesheimer Landschaft, die Landschaft um die Stadt“, erzählt sie in einwandfreiem Deutsch und deutet auf ihre Arbeit. Gerade das flache Land habe es ihr angetan: „Es fasziniert mich, dass es immer weitergeht.“ Ganz im Gegensatz zur Landschaft in Bayern, die sie als geschlossen empfindet. „Mit dem Fahrrad kommt man von hier aus immer weiter, bis nach Dänemark.“ Sie habe auf ihren Radtouren dieses permanente Weiter körperlich empfunden. Und dieses Körpergefühl wolle sie in ihrer künstlerischen Arbeit ausdrücken.

„Wie Dürer“

Das Gefühl des Immer-Weiter überträgt sich geradezu auf den Betrachter eines Weges auf der Wand des Kehrwiederturms. Denn es ist eben nicht ein Abbild der Fotografie eines Weges (die sie eingescannt und am Computer bearbeitet hat), das Unendliche drückt sich in quasi unendlichen, mit japanischer Tusche gemalten Linien aus, dazu zaubert Gras eine japanische Atmosphäre in die norddeutsche Landschaft, über der mit dem Computer veränderte Dürer'sche Wolken schweben.

Motoko Dobashi zeigt auf einen Baum: „Er hat eine konkrete Vorlage, dort habe ich gepicknickt. Aber ich habe ihn wie Dürer gemalt.“ Auch die Windräder, die ja um Hildesheim zuhauf zu finden sind, gemahnen an Dürer. „Ich habe sie analysiert wie Dürer und nachgemalt, das hat mir großen Spaß gemacht.“

Auch wenn Motoko Dobashi nun nach München zurückkehrt, irgendwann wird es sie wieder in ihr Heimatland ziehen. Dort gebe es „nicht so intellektuelle Malerei“ wie in Deutschland, sagt sie. Und



Motoko Dobashi strebt in ihrer Arbeit eine Verbindung von japanischer und deutscher Bildsprache an.

Fotos: Gossmann

fügt hinzu: „Die bringe ich dann nach Japan mit.“

Özlem Sulaks Arbeit verbindet Video und Fotografie: Ein gut sechsminütiges Video, in das immer wieder Fotografien geschnitten sind, ein Projekt, in dem die Kunststudentin ihre eigene Geschichte spielt.

Als sie nach Hildesheim aufbrechen

wollte, erzählten ihre Eltern ihr von einer Tante, die die Türkei verlassen hat und in Hannover wohnt. „Erst da haben sie mir gesagt, dass es die Tante gibt.“

Özlem Sulak rief bei der Tante und deren Familie in Hannover an und vereinbarte ein Treffen. Auf den Stationen dorthin – vom Suchen der Adresse auf dem widerborstigen Stadtplan über die

Fahrt mit dem Zug nach Hannover bis zur Begegnung – ließ sie sich von Elke Falat filmen und von Esther Beutz fotografieren. Im Mittelpunkt des Videos und der Fotografien, die das Fortschreiten innerhalb der Geschichte bremsen, das Gesicht Özlem Sulaks, genauer: die Empfindungen, die das Gesicht spiegelt. Auf Video und Fotos gebanntes Empfinden von Glück, Traurigkeit und Schock (den sie spürte, als sie die Tante zum ersten Mal sah) lassen den Betrachter zum Teilhaber an der Geschichte, zum Teilhaber der Gefühle an einer bestimmten Stelle des Lebens der Özlem Sulak werden: festgehaltenes Leben.

Auch wenn die Zeit der beiden als Turmgäste des Kunstvereins nun endet, Özlem Sulak will zunächst in Hildesheim bleiben, um ihre Studien-Abschlussarbeit zu schreiben, für die sie drei Bilderbücher gestaltet den Arbeitsprozess daran dokumentiert. Und sie will fotografieren: Beim M'era-Luna-Festival im August. Denn so viele schwarz gewandete Gestalten, sagt sie mit einem schelmischen Lächeln, „das gibt es in der Türkei nicht.“ abo

Die Abschlussausstellung mit den künstlerischen Ergebnissen des Aufenthalts von Motoko Dobashi und Özlem Sulak im Kehrwiederturm wird heute um 18.30 Uhr eröffnet. Sie ist außerdem am morgigen Sonnabend von 15 bis 18 Uhr sowie am Sonntag, 31. Juli, von 11 bis 18 Uhr zu sehen. Eine Abschiedsfeier für die Künstlerinnen beginnt am Sonntag um 17 Uhr im Kehrwiederturm.



Özlem Sulak spielt in ihrem Video-Foto-Projekt eine selbst erlebte Geschichte.